

Das Notationssystem von Heinz Matyssek

Die Realität seiner Anwendung und sein generatives Potenzial beim Konsektivdolmetschen

Bearbeitet von
Lucyna Krenz-Brzozowska

1. Auflage 2013. Buch. 373 S. Hardcover
ISBN 978 3 631 64274 0
Format (B x L): 14,8 x 21 cm
Gewicht: 580 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Angewandte Sprachwissenschaft > Übersetzungswissenschaft, Dolmetschen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Lucyna Krenz-Brzozowska



Das Notationssystem von Heinz Matyssek

Die Realität seiner Anwendung und sein generatives
Potenzial beim Konsektivdolmetschen

Posener Beiträge
zur
Angewandten
Linguistik

Posener Beiträge

zur Angewandten Linguistik

3

Herausgegeben von
Waldemar Pfeiffer und
Camilla Badstübner-Kizik



PETER LANG
EDITION

1 Gegenstand und Ziele der Arbeit

In der einschlägigen Literatur sowie in der Dolmetscherpraxis sind heutzutage vor allem zwei NS bekannt: von Jean Rozan (1956) und von Heinz Matyssek (1989).¹ Dazu kommen noch drei weniger gebrauchte: das System von Jean Herbert (1952), von Wilfried Becker (1971) und von Rjurik K. Min'jar-Beloruhev (1969a).² Das Matysseksche NS, der Gegenstand der vorliegenden Arbeit, stellt eine Synthese seiner Vorgänger dar, die der Autor um eigene Ideen erweitert hat (Matyssek 1989:VII, 38, 46). Im Vergleich zu den anderen Systemen ist es am ausführlichsten. Seine Komplexität wird ihm oft zum Vorwurf gemacht. Es scheint, dass die Kritik am Matyssekschen NS aus falscher Erkenntnis seines Wesens resultiert. Es wird von seinen Kritikern als Sammlung komplizierter Regeln und unzählbarer Zeichen interpretiert.³ Andererseits wird gerade dieses NS von sehr vielen Dolmetschern mit Erfolg in der Praxis gebraucht. Der Grund dafür ist, dass sie seinen Wert richtig erkannt haben. Dieser liegt in seinem generativen Potenzial, einem Merkmal, das dieses System trotz seiner Komplexität zu dem am häufigsten angewendeten NS macht.

Das generative Potenzial des Matyssekschen NS manifestiert sich auf drei Ebenen:

- auf der Ebene der Generierung eigener NS in Anlehnung an das Matysseksche NS
- auf der Ebene der Notizennahme als Generierung von Notizen als Notationstexte unter Verwendung der Matyssekschen NR
- auf der Ebene der Generierung neuer NZ unter Verwendung der Matyssekschen Zeichenbildungsregeln

1 In der vorliegenden Arbeit werden häufig verwendete Begriffe abgekürzt. Die entsprechende Liste mit Abkürzungen befindet sich am Anfang des Buches.

2 Das NS von Herbert wird nicht oft angewendet, weil sein in französischer Sprache verfasstes Buch, in dem es präsentiert wurde, dadurch dass es weder in andere Sprachen übersetzt noch neu aufgelegt wurde, keinem größeren Personenkreis bekannt ist. Auch das System von Becker hatte, vielleicht dadurch, dass die Auflage seines Handbuches der Notation sehr niedrig war, einen zu kleinen Empfängerkreis, als dass es damit eine breitere Anwendung außerhalb von Deutschland hätte finden können. Das NS von Min'jar-Beloruhev blieb dagegen außerhalb der ehemaligen Sowjetunion fast unbekannt, wahrscheinlich dadurch, dass sich der Autor in seinem Buch auf die russische Sprache bezieht, in der das Buch auch verfasst wurde. In der Fachliteratur hat sich nur Matyssek (1989) auf dieses NS bezogen. Auf das NS von Becker sind Matyssek (1989) und Feldweg (1996) eingegangen.

3 Vgl. z. B. Willet (²1984:102-103) und als Gegenposition Kirchoff (1976:129-130).

Auf der erstgenannten Ebene kommt das generative Potenzial darin zum Ausdruck, dass die Dolmetscher das Matysseksche NS bei der Generierung ihrer eigenen Systeme als Basis nutzen können. Sie sind keineswegs gezwungen, dieses NS ganzheitlich anzuwenden, sondern sie können es ihren individuellen Bedürfnissen anpassen und selektiv bei seiner Anwendung vorgehen. Diejenigen Matyssekschen NR und NZ, die sie für effektiv halten, können sie in ihre individuellen NS inkorporieren.⁴ Diejenigen dagegen, die sie nicht für effektiv genug halten, brauchen sie nicht zu übernehmen. Darüber hinaus können sie analogisch zu den Matyssekschen NR und NZ eigene, neue NR und NZ generieren.⁵ Auch Matyssek (1989:XI-XIII, 39) selbst betrachtet sein NS lediglich als ‚Auswahlkatalog‘ mit Anregungen und Vorschlägen, aus dem jeder Interessierte diejenigen Elemente übernehmen sollte, die ihm für die Bewerkstellung der Translationsaufgabe beim KSD nötig scheinen und anhand deren er sich selbst sein eigenes individuelles NS entwickeln kann.⁶ Die Tatsache, dass sich so viele Dolmetscher mit diesen Einschränkungen für das Matysseksche NS entscheiden, deutet darauf hin, dass es durch sein generatives Potenzial in der Praxis sehr effektiv ist. Von Interesse ist jedoch, welche Matyssekschen NR ein so hohes generatives Potenzial haben, dass sie oft in der Praxis angewendet werden.

Auf der Ebene der Notizennahme manifestiert sich das generative Potenzial des Matyssekschen NS darin, dass die Dolmetscher unter Verwendung der Matyssekschen NR während der Notizennahme Notizen generieren und damit die Ergebnisse der AT-Rezeption, d. h. die Ergebnisse der kognitiven AT-Verarbeitung in Form eines *Notationstextes* kodieren können.

Nach Kirchoff (1979:121-122) ist die Notizennahme ein primär sprachlicher Vorgang mit selektivem Charakter, der mikrostrukturell orientiert, vorwiegend auf die Textoberflächenstruktur bezogenen und auf die Detailerfassung ausgerichtet ist, wodurch die Notizen lückenhaft sind und den AT lediglich in einem defizitären Zwischenzustand festhalten. Die Notizen enthalten demnach vor allem Details und Mikrostrukturen, d. h. Satzstrukturen und Nahbeziehungen, wobei die Sätze nicht wohlgeformt sind. Da jedoch bei der Notizennahme größter Wert auf syntaktische Kohärenz gelegt wird, werden die einzelnen Elemente, auch wenn sie in defekten Sätzen auftreten, sowohl vor- als auch rückverweisend sorgfältig miteinander verbunden (Kirchoff 1979:123). In den Notizen werden auch i. d. R. kommunikativ relevante, textsortenspezifische oder idiolektale Textformanten

4 Zur Auffassung der Begriffe *Notation*, *Notationssystem*, *Notationstext*, *Notations-*, *Notierungs-* und *Zeichenbildungsregeln*, *Notationszeichen* usw. s. Kap. 3.

5 Der Begriff ‚generieren‘ wird nicht im Zusammenhang mit der generativen Grammatik aufgefasst.

6 Derselben Ansicht ist auch Rozan (1956:10) in Bezug auf sein eigenes NS.

und individuelle Kombinatorik festgehalten (Kirchhoff 1979:122). Darüber hinaus enthalten die Notizen nicht nur textuelle Informationen, sondern auch verbalisierte Situationsinformationen und suprasegmentale Informationen. Trotzdem sind sie allein nicht tragfähig (Kirchhoff 1979:123). Um desambiguiert zu werden, bedürfen sie einer Steuerung durch die vom Dolmetscher kognitiv gespeicherten Ergebnisse der AT-Verarbeitung.

Kirchhoff (1979) betont mit Recht die Defektivität der Notizen im Verhältnis zum AT und die daraus resultierende Tatsache, dass sie erst in Verbindung mit den kognitiv gespeicherten, d. h. mit den memorisierten Ergebnissen der AT-Rezeption richtig interpretiert werden können. Ihrer Ansicht, dass die Notiznahme primär sprachlich angelegt ist, sich vorwiegend auf die Textoberflächenstruktur bezieht und auf die Detailerfassung ausrichtet, muss jedoch widersprochen werden. Die Notiznahme beruht nicht darauf, dass der Dolmetscher sprachliche Ausdrücke mechanisch durch NZ ersetzt, sondern er greift bei der Notiznahme zu den ihnen zugrunde liegenden Begriffen und fixiert diese mit Hilfe autosemantischer NZ.⁷ Ähnlich geht er bei den Kohäsionsrelationen vor. Er stellt sie nicht mechanisch mit NZ oder mit Hilfe der grafischen Anordnung von Notizen dar, sondern er greift zu den dem AT zugrunde liegenden Kohärenzrelationen und entweder fixiert er sie mit Hilfe synsemantischer NZ oder er gibt sie mit der grafischen Anordnung von Notizen wieder.⁸ Der Dolmetscher hält während der Notiznahme nicht bei der AT-Oberfläche an, sondern er greift zur AT-Tiefenstruktur und fixiert die Ergebnisse deren kognitiven Verarbeitung. Auch Kirchhoff (1979:122) selbst hat festgestellt, dass in den Notizen Hinweise auf die sprachliche Organisation des Gesamttextes abzulesen sind, die Satzgrenzen nur dann gekennzeichnet werden, wenn sie mit Sinneinheiten zusammenfallen, und logische Strukturgrenzen auch innerhalb von Sätzen markiert werden, was bedeutet, dass an Stelle von Elementen der Textoberflächenstruktur bereits Ergebnisse einer Superierung erscheinen.

Die Notiznahme hat somit vorwiegend einen kognitiven Charakter. Sie bezieht sich grundsätzlich auf Texttiefenstruktur, Begriffe und Kohärenzrelationen, und nicht auf Textoberflächenstruktur, sprachliche Ausdrücke und Kohäsionsrelationen, und ist sowohl auf die Erfassung vom Gesamtkontext des AT ausgerichtet wie auch von Details. Dieser Auffassung ist auch Matyssek (1989:47), wenn er sagt, dass der Dolmetscher sowohl kognitiv im Gedächtnis als auch materiell auf dem Dolmetschblock nicht den ‚Wortlaut der rednerischen Darlegungen‘ speichert, sondern den infolge einer Sinnanalyse ermittelten ‚Sinngehalt des Gesag-

7 S. dazu Abb. 2 in Kap. 3.

8 S. dazu Abb. 3 in Kap. 3.

ten', wobei die Sinnanalyse nicht nur den Sinngehalt einzelner Sätze erfasst, sondern auch „den gesamten Kontext (...) mit einbezieht“. Darüber hinaus teilt Matyssek (1989:108) Kirchhoffs Ansicht, dass „erst und nur das Gesamtbild von Gedächtnisleistung und Notation“ es dem Dolmetscher gestattet, einen dem AT äquivalenten und adäquaten ZT zu produzieren.

Sehr zutreffend hat Kalina (1991:203) das Wesen der Notizen erfasst. Sie stellte fest, dass die Notizen nicht nur als Gedächtnisstütze zum Festhalten von Details dienen, sondern dadurch, dass sie zugleich zum Teil auch eine Repräsentation der Makrostruktur eines Textes sind und die Details samt Makroebene kombinieren, „einen eigenen, wenn auch äußerst defekten Text“ darstellen.

Für Żmudzki (2006:54, 2008b:340) sind Notizen eine Art schriftlicher Subtexte, die mnemotechnische Kodifizierungen der mental-kognitiven Ergebnisse der AT-Rezeption darstellen. Diese mental-kognitiven Ergebnisse der AT-Rezeption werden – wenn sich der Dolmetscher für die Substrategie der Notizennahme entscheidet – infolge eines mnemotechnischen Transfers

in ein i. d. R. parasprachlich schriftliches und / oder ikonisches System überführt und zu entsprechend graphisch fixierten Textäußerungen unter Anlehnung entweder an die Ausgangs- oder Zielsprache kodifiziert (Żmudzki 2008b:340).

Die Notizennahme stellt somit für Żmudzki (2006:54, 2008b:340) eine mnemotechnisch motivierte Subtranslation dar, die er als subtranslatorisches Ins-Blatt-Übersetzen ausweist. Die darauf folgende Uminterpretation und Umwandlung der Notizen als graphisch fixierte Textäußerungen zu einem mündlichen ZT fasst er dagegen als subtranslatorisches Vom-Blatt-Dolmetschen auf (Żmudzki 2006:54, 2008b:340). Der KSD-Vorgang unter Einsatz der Notizennahme involviert somit einen operativen Teilbereich subjunktiver Trans- und im Endeffekt Intermedialität (Żmudzki 2008b:340). Sie beruht darauf, dass der AT aus dem Trägermedium der Mündlichkeit während der Notizennahme zu einer piktographisch-schriftlichen Fixierung als einem anderen Trägermedium subtranslativ umgestaltet wird, das im weiteren Verlauf des KSD-Prozesses wieder subtranslativ zum Trägermedium der Mündlichkeit umformuliert wird.⁹ Das KSD unter Einsatz der Notizennahme stellt somit eine Realisierungsvariante der intersemiotisch-intermedial-interlingualen

9 Die *Intermedialität* versteht Żmudzki (2008b:336) „als eine Relation zwischen bestimmten medial angelegten Botschaftsträgern bzw. ihren konkreten Bestandteilen in ihren realen Vorkommenskontexten“, das *Trägermedium* – „als dominantes Kodifizierungssystem in der Konstitution, Konstruktion und v. a. in der Erscheinungsweise eines Textkommunikats in der Funktion eines Kommunikationsinstruments“ (Żmudzki 2008b:335).

Translation als multimediale Transmutation dar (Żmudzki 2008b:337), die er als vierte Translationsform neben den drei von Jakobson (1959:233) unterscheidet.¹⁰

Bei der Auffassung der Notation wird in der vorliegenden Arbeit den oben dargestellten Ansichten von Kirchoff (1979), Matyssek (1989), Kalina (1991) und Żmudzki (2006, 2008b) Rechnung getragen, wobei sie noch präzisiert und ergänzt werden. Demnach werden die Matyssekschen Notierungsregeln als Textbildungsregeln aufgefasst, die Notizen als ein Notationstext und die Notizennahme als eine Generierung solch eines Notationstextes. Zu untersuchen ist dabei, ob sich der Notationstext als eine eigenständige Textsorte klassifizieren lässt.

Auf der Ebene der Generierung neuer NZ kommt das generative Potenzial darin zum Ausdruck, dass die Dolmetscher unter Verwendung der Matyssekschen Zeichenbildungsregeln je nach Bedarf eigene, neue NZ generieren können, wobei die Zeichenbildungsregeln genauso wie die Notierungsregeln einen transmedialen, je nach Zeichenkategorie – entweder transmutativen oder nicht transmutativen – und je nach Notationssprache – entweder translingualen oder nicht translingualen – Charakter haben.

Unter Bezugnahme auf die obigen Erwägungen wurden zwei Hauptziele für die vorliegende Arbeit formuliert: erstens – eine methodische Bewertung der Anwendung des Matyssekschen NS beim KSD und zweitens – eine Evaluierung des generativen Potenzials dieses Systems. Beide Aufgabenbereiche stehen in einem engen Zusammenhang, denn die Übernahme und Anwendung der einzelnen Matyssekschen NR durch die Dolmetscher zeugt vom generativen Potenzial der jeweiligen NR und dadurch des gesamten Matyssekschen NS.

Die Ermittlung der übergreifenden Ziele bedarf der Klärung folgender Fragen:

- Welche Matyssekschen NR werden von den mit seinem NS vertrauten Dolmetschern bei der Generierung von Notizen häufig genug angewendet, um als Notationsgrundregeln zu gelten?
- Welche Matyssekschen NR werden von allen, darunter auch den mit seinem NS nicht vertrauten Dolmetschern (intuitiv) häufig genug angewendet, um als universale Notationsgrundregeln zu gelten?

10 Jakobson (1959:233) definierte diese drei Translationsformen wie folgt: „(1) Intralingual translation or rewording is an interpretation of verbal signs by means of other signs of the same language. (2) Interlingual translation or translation proper is an interpretation of verbal signs by means of signs of some other language. (3) Intersemiotic translation or transmutation is an interpretation on verbal signs by means of signs of nonverbal sign systems.“ Żmudzki (2008b:330) merkt mit Recht an, dass es wegen eines immer häufigeren Einsatzes multimedialer Texte nötig ist, noch die intersemiotisch-intermedial-interlinguale Translation als multimediale Transmutation zu differenzieren.

- Welche Matyssekschen NR werden von den mit seinem NS vertrauten Dolmetschern nicht angewendet?
- Welche Zeichenkategorien erweisen sich für die Kodierung der erfragten Informationen als besonders effektiv?

Die Arbeit hat somit Erkenntnisse dahingehend zu liefern, wie die Dolmetscher beim KSD unter Verwendung des NS von Matyssek *in der Praxis* notieren, d. h. welche Matyssekschen NR so effektiv sind, dass sie sich durch sein generatives Potenzial für die Kodierung des AT-Sinnes besonders gut eignen, wodurch sie bei der Notizennahme von den meisten Praktikern angewendet werden und daher den Studierenden im Rahmen eines einheitlichen didaktischen Konzepts als universale Notationsgrundregeln zu vermitteln wären.

Zur Klärung der oben aufgelisteten Fragestellungen wurden zwei quantitative Untersuchungen durchgeführt: eine Befragung und eine quantitative Inhaltsanalyse. Bei beiden Untersuchungen, sowohl bei der Konzipierung des Forschungsvorgangs als auch bei der Auswertung erhobener Daten, kamen applikativ ausgewählte Methoden der empirischen Sozialforschung zur Anwendung.

Im Rahmen der ersten Untersuchung wurde eine Befragung unter Dolmetschern sowie unter Diplomkandidaten und fortgeschrittenen Studierenden des Studienfaches Dolmetschen durchgeführt. Im Rahmen der zweiten Untersuchung wurden authentische Notizen der an den Übungen in KSD teilnehmenden Diplomkandidaten unter Berücksichtigung von Notaten der entsprechenden AT und ihrer ZS-Verdolmetschungen einer quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Die Umfrage hatte zum Hauptziel die Evaluierung der Anwendung des Matyssekschen NS und seines generativen Potenzials. Die quantitative Inhaltsanalyse wurde durchgeführt, um im nächsten Schritt überprüfen zu können, ob die Umfrageergebnisse tatsächlich der Realität entsprechen, d. h. ob die bei der Befragung durch die Studierenden der Universität Heidelberg deklarierten Antworten mit den von ihnen praktizierten Vorgehensweisen übereinstimmen. Das Analysekorpus besteht im Fall der Befragung aus den Antworten der Befragten, im Fall der Inhaltsanalyse aus den Notizen der Heidelberger Studierenden sowie den Notaten der entsprechenden AT und ihrer ZS-Verdolmetschungen.

Die Analyse der bei diesen zwei Untersuchungen erhobenen Daten sollte nicht nur die Verifizierung der bezüglich der übergreifenden Ziele aufgestellten Hypothesen ermöglichen, sondern auch weitere mit der Notation zusammenhängende Fragestellungen klären. Wie bereits oben vorweggenommen, wird die Notation in der vorliegenden Arbeit breiter aufgefasst als es bisher in der Fachliteratur üblich war, denn die Notizennahme wird nicht nur als Fertigkeit des Dolmetschers verstanden, die ihm seine Arbeit erleichtern soll, sondern auch in Anlehnung an Żmudzki (2006, 2008b) als Subphase des KSD-Vorgangs, in der eine

Generierung der Notizen erfolgt. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Notizennahme als Subphase in das prozessorientierte KSD-Modell von Żmudzki (¹1995) einzubeziehen ist, wobei die Situierung der Subphase der Notizennahme im Dolmetschprozess und damit die Ausweisung der Notizennahme als Subtranslation davon abhängt, ob die Notizen in der AS oder in der ZS bzw. einer anderen Sprache angefertigt werden. Die Überprüfung der Richtigkeit dieser Schlussfolgerung ist ein nächstes Ziel der oben genannten Untersuchungen.

Des Weiteren werden die Notizen in der vorliegenden Arbeit als Produkt dieser Subphase nicht nur als piktographisch-schriftliche Fixierung von Ergebnissen der AT-Rezeption aufgefasst, die dem Dolmetscher als Gedächtnisstütze bei der ZT-Produktion dienen soll, sondern auch in Anlehnung an Żmudzki (2006, 2008b) als ein besonderer Text, der im Verhältnis zum AT und ZT als ein Subtext auszuweisen ist, dessen Interpretation durch die memorisierten Ergebnisse der AT-Rezeption gesteuert wird. Daraus resultiert die Schlussfolgerung, dass die Notizen als eine eigenständige Textsorte, d. h. als ein medial schriftlich und semiotisch piktographisch-sprachlich angelegter *Notationstext* zu betrachten sind. Zur Bestätigung dieser Tatsache wurde eine dritte Untersuchung durchgeführt – eine qualitative Untersuchung von Notizen. Das Analysekorpus besteht hier – ähnlich wie bei der quantitativen Inhaltsanalyse – aus den Notizen der Heidelberger Diplomkandidaten und fortgeschrittenen Studierenden sowie den Notaten der entsprechenden AT und ihrer ZS-Verdolmetschungen.

Die Auseinandersetzung mit den Ansichten von Matyssek (1989) lieferte noch einen weiteren Untersuchungsbereich, denn Matyssek ging, auch wenn er diese Fragestellung zum Teil falsch aufgefasst hat, auf das heftig in der Fachliteratur diskutierte Problem der Notationssprache ein (Matyssek 1989:30, 133-134, 136, 138-139) und sprach sich, trotz der Einräumung, dass die Dolmetscher in dieser Hinsicht individuell vorgehen sollen, für den Gebrauch der MS als Notationssprache aus, wobei er seine Ansicht mit keinerlei empirischen Untersuchungen untermauert hat.¹¹ Auch andere Autoren, die sich zur optimalen Notationssprache geäußert haben, stützten ihre Ansichten nicht auf die Ergebnisse von methodisch zu dieser Fragestellung durchgeführten Untersuchungen, sondern lediglich auf ihre eigene, individuelle Vorgehensweise und plädierten anhand dieser mehr oder weniger strikt für den Gebrauch nur einer Sprache bei der Notizennahme – entweder der AS (Becker 1971) oder der ZS (Herbert 1952, Rozan 1956) oder der MS (Min'jar-Beloruchev 1969a, 1969b, Matyssek 1989), obwohl sie zugleich in verschiedenen Sonderfällen auch den Gebrauch einer anderen Nota-

11 Zur Sprachlosigkeit des Matyssekschen NS s. Kap. 7.2 und zu Matysseks Ansichten über die Notationssprache s. Kap. 7.6.

tionssprache als der von ihnen geforderten zuließen.¹² Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt Kirchhoff (1979) dar, die zur Notationssprache empirische Untersuchungen durchführte und feststellte, dass ein reiner Gebrauch der AS oder der ZS als Notationssprache eine Seltenheit ist, und dass sich die Dolmetscher im Allgemeinen bei der Notizennahme sowohl der AS als auch der ZS und zuweilen noch einer dritten, am KSD-Vorgang nicht beteiligten Sprache bedienen (Kirchhoff 1979:123). Leider machte die Forscherin keine genaueren Angaben über ihren Belegkorpus. In Hinsicht auf diesen Mangel ihres Beitrags und auf die Arbitrarität der Ansichten der sonstigen Autoren ist eine empirische Erfassung dieser Fragestellung vonnöten.

Im Zusammenhang mit diesem Aufgabenbereich stehen folgende Fragen:

- Gebrauchen die Dolmetscher bei der Notizennahme nur eine, zwei oder mehrere Sprachen?
- Wenn die Dolmetscher in einer Sprache notieren, gebrauchen sie dann die AS oder die ZS oder immer eine und dieselbe Sprache, unabhängig davon, ob es die AS oder die ZS ist? Geht es dabei um die MS oder eine FS?
- Wenn die Dolmetscher in zwei oder mehreren Sprachen notieren, kann eine Dominanz der AS oder der ZS oder einer anderen Sprache festgestellt werden?

Die Beantwortung dieser Fragen wird erlauben den tatsächlichen Verlauf eines KSD-Aktes unter Einsatz der Notizennahme adäquat zu modellieren.

Die Evaluierung der praktischen Anwendung des Matyssekschen NS und seines generativen Potenzials ist vor dem Hintergrund des Problems der *Individualität* der Notation einerseits und ihrer *Universalität* und *Erlernbarkeit* andererseits zu sehen. Die Individualität der Notation wird von den meisten Theoretikern und Praktikern betont. Matyssek (1989:VIII) bezeichnet sie als ‚conditio sine qua non‘. Zugleich bemühten sich aber die Autoren der vorhandenen NS bei deren Erarbeitung um einen möglichst hohen Grad der Universalität, welche die Erlernbarkeit dieser NS sichern sollte. Die tägliche Praxis an etablierten Ausbildungsstätten bestätigt auch, dass jedes NS tatsächlich erlernbar ist, und Praktiker berichten, dass sie im Stande sind – unter der Bedingung, dass sie den AT rezipiert haben – die Notizen ihrer Kollegen zu lesen und anhand dieser einen ZT zu produzieren (Andres 2002b:5). Diese Tatsachen bedeuten, dass die Anwendung jedes NS zum Teil einen reproduktiven und zum Teil einen produktiven Charakter hat, was eng mit seinem generativen Potenzial zusammenhängt.

12 Zur Notationssprache bei Herbert (1952) und Rozan (1956) s. Kap. 7.6. Zu der in der vorliegenden Arbeit vertretenen Position bezüglich der Notationssprache s. Kap. 3.

Die Bemühungen um ein universales Grundsystem der Notation, das für Dolmetscher als Basis für die Generierung eines eigenen individuellen NS dienen könnte, sind daher gut begründet und durchaus realisierbar. I. d. R. sollen die Studierenden selbständig bzw. in seltenen Fällen nach einer kurzen Darstellung des NS des jeweiligen Dozenten ihre eigenen NS autodidaktisch generieren. Diese NS sind oft im Vergleich zu dem Matyssekschen NS sowohl in substantzieller als auch in generativer Hinsicht sehr beschränkt, wodurch sie ihre Rolle bei der Notiznahme nicht immer erfüllen können.

Grucza (1993:161) sieht die Aufgabe einer holistischen Translationstheorie darin,

den Translator im Zusammenhang mit allen anderen Faktoren des Translationsgefüges und seine spezifischen Eigenschaften im Zusammenhang mit den übrigen Faktoren seiner ‚inneren‘ kommunikationsrelevanten Ausstattung zu erfassen und darzustellen.

Den zentralen Erkenntnisgegenstand der Translatorik stellt somit „der Mensch-Translator sowie seine innere Ausstattung, seine Eigenschaften“ (Żmudzki 2006:42) dar, die es ihm ermöglichen, in einem interkulturell-interlingualen Kommunikationsakt AT in äquivalente und kommunikativ adäquate ZT umzuwandeln. Da die Notation durchaus als eine Komponente der Translationskompetenz des Dolmetschers aufzufassen ist, sind die Ziele dieser Arbeit auch im Kontext einer holistischen Translationstheorie zu sehen, denn ihre Ergebnisse erfüllen die von solch einer Theorie formulierten Aufgaben.

Diese Arbeit will somit als Brücke zwischen Theorie und Praxis verstanden werden, denn sie versucht, dadurch, dass sie die Realität der Anwendung des NS von Matyssek (1989) als generatives System untersucht und darauf aufbauend allgemeine Notationsgrundregeln formuliert, den praktischen und den theoretischen Aspekt in Einklang zu bringen. Die in der Arbeit gesetzten Ziele stimmen somit mit den Zielen der Dolmetschwissenschaft überein, die als Zweig der Translatorik sowohl eine präskriptive als auch eine deskriptive empirische Wissenschaft ist, deren Aufgabe darin besteht, das von den Praktikern gelieferte empirische Material zu analysieren, zu beschreiben und zu erklären (Koller ⁴1992:13, 17).¹³

13 An dieser Stelle nennt Koller (²1992:13) zwar nur die Übersetzungswissenschaft, was daraus resultiert, dass er sich in seiner Arbeit hauptsächlich mit dem Übersetzen befasst und das Dolmetschen gelegentlich erwähnt. Diese Feststellung kann aber auch auf die Dolmetschwissenschaft, und somit auf die gesamte Translatorik bezogen werden.